

Gabriele Pelzer

## Hochhäuser im Spannungsfeld von Wahrzeichen und Nachhaltigkeit

Eleganz und Ästhetik strahlen Hochhäuser wie W1 von Bayer bis heute aus. Das betonte Gerhard G. Feldmeyer vor kurzem in seinem Vortrag „Hochhäuser im Spannungsfeld von Wahrzeichen und Nachhaltigkeit“ und verwies auf die gelungenen Proportionen und auf die Betonung der Vertikalen. Zu der Veranstaltung hatte die Stadtgeschichtliche Vereinigung Leverkusen im Rahmen ihrer Ausstellung „Hochhaus W1 – Stationen im Leben eines Büro-Gebäudes“ in die Villa Römer eingeladen.



*Bayer Hochhaus W1: 120 m hoch,  
32 Stockwerke*

W 1 sei nicht nur eine bayer-interne Bezeichnung, sondern das „W“ stehe auch für Wirtschaftswunder. Feldmeyer, geschäftsführender

Gesellschafter des Düsseldorfer Architekturbüros HPP Hentrich-Petschnigg & Partner, das vor mehr als 40 Jahren das Bayer-Hochhaus geplant und mit gebaut hatte, beschrieb den Geist der damaligen Zeit als sehr amerikaorientiert. Von dort habe Hentrich die Bauweise für das Hochhaus übernommen: eine Stahlskelett-Konstruktion mit Betondecken und -böden, aber ohne massive Wände, mit einschaliger Fassade. In Deutschland und Europa sei man mit dieser Art von Konstruktion neue Wege gegangen. Sie habe sich bewährt, da sie in der Innengestaltung große Flexibilität aufwies – mit einer Raumnutzung von 80 bis 85 Prozent. Ein solches Gebäude habe eine Lebensdauer von 30 bis 40 Jahren. Danach sei zwar nicht die tragende Konstruktion, aber die Technik veraltet und genüge nicht mehr den Ansprüchen – insbesondere hinsichtlich Brandschutz, Energie- und Platzverbrauch.

Hochhäuser von heute verbrauchen nur noch ein Drittel an Energie im Vergleich zu denen aus den 60er-Jahren. Trotzdem lohne es sich und sei es machbar, diese Gebäude zu „revitalisieren“ – vor allem, wenn es sich um eine bedeutende Landmarke handelt. Das zeige sich bei den Hochhäusern, die unter Denkmalschutz stünden wie das Thyssenhaus in Düsseldorf oder das Europa-Center in Berlin. Dort sei die Revitalisierung gelungen, die den Gebäuden eine weitere Lebenserwartung von 40 Jahren gebracht habe. Der Denkmalschutz beschränke sich in der Regel auf Fassade und Eingangshalle. Von außen kaum erkennbar, wurde der Fassadenmantel verdoppelt und die Konstruktion so zu einer zweischaligen, wie sie seit einigen Jahren üblich ist. Zwischen äußerer und innerer Verglasung konnte eine Luftzirkulation und ein optimaler Sonnenschutz erreicht werden, um das Raumklima für

die Menschen in den Gebäuden positiv zu beeinflussen (Empfinden wie bei einem geöffneten Fenster). Ein weiterer Schwerpunkt in Deutschland und Mitteleuropa sei die Lichtführung und Beleuchtung. Die Fensterbrüstungen seien nur noch etwa 60 Zentimeter hoch, die Beleuchtung von oben entfalle, dafür gebe es Decken-Strahler, die für indirektes Licht sorgten; Trennwände seien wieder aus Glas. Die moderne Technik nehme darüber hinaus nur noch einen Bruchteil des Platzes der früheren ein; daraus folge ein erheblicher Raumgewinn. Weil Erschließung, Sicherheit und Brandschutz auf der anderen Seite eine größere Bedeutung hätten, betrage die maximale Nutzung nur noch etwa 75 %. Feldmeyer bekannte jedoch, dass die Revitalisierung eines solchen Gebäudes genauso teuer sei wie ein Neubau.

In Deutschland würden mehr Verwaltungsgebäude gebaut, die weniger Stockwerke hätten. Die geringeren laufenden Betriebskosten machten oft die höheren Grundstückskosten wieder wett. Hochhäuser seien vor allem da gefragt, wo eine starke Grundstücksverdichtung anzutreffen sei wie in den Megastädten.

Hans-Werner Mekus

## Ein Stall mit großer Vergangenheit

Das historische Leichlinger Brückenhäuschen wiederentdeckt

---

Durch einen Hinweis in der lokalen Heimatliteratur neugierig geworden, machte ich mich in der Wietsche auf die Suche das historische Brückenhäuschen zu finden. Abbildungen auf zeitgenössischen Ansichtskarten waren die optischen Vorgaben. Mit diesem Rüstzeug gewappnet inspizierte ich Hüttchen und Gartenhäuser, verglich die vorhandenen Öffnungen und zählte die Anzahl der Bretter der Außenwände. Auf einer Weide nördlich des Murbachs, im „Sinneswald“, wurde ich fündig. Nach einem anschließenden Gespräch mit der Eigenerin Vicze Braun stand fest: Das geschichtsträchtige Häuschen existiert noch!

Der häufigste Grund für einen Hochhausbau sei aber immer noch, um eine unverwechselbare Landmarke zu setzen. Je höher, desto eindrucksvoller. Allerdings seien der Höhe zurzeit Grenzen gesetzt, unter anderem wegen der fehlenden Aufzugstechnik. Es gebe Versuche mit dem Magnetschwebverfahren.

Zusammenfassend gab Feldmeyer vor allem den Hochhäusern eine Chance bezüglich Nachhaltigkeit, die von ihrer Konstruktion her die größtmögliche Flexibilität aufwiesen und Anpassungen zuließen.

Feldmeyer ging auch auf die größeren Planungen in Leverkusen ein wie der neuen Stadtmitte, die er in Bezug auf die Zukunftsfähigkeit der Stadt für notwendig halte, und dem Umbau der BayArena. Die Kostenexplosion sei durch einen weltweiten Bauboom zu erklären. In dessen Folge sei die Nachfrage nach Materialien wie Stahl, Glas und Aluminium enorm in die Höhe geschneit. Die Wachstumsmärkte in China, Dubai, im indischen Mumbai schöpften mit ihrer Dynamik die Bauressourcen ab.

### Wupperbrücke und Brückengeld - Chronik

In der Frühzeit oblag die Unterhaltung der Leichlinger Wupperbrücke alleine der Kirchengemeinde, deren Bruderschaft die Brückenpflege übertrugen war. Mit dem Neubau der vermutlich vierten Brücke, den der Churfürst Carl Theodor durch seinen Diener, den Grafen von Schaesberg, im Jahre 1758 befahl, ging die Brückenunterhaltung an die Gemeinde über. Aber auch diese Brücke ging schneller unter als ihre Erbauer dachten. Sie wurde ein Opfer des französischen Revolutionskrieges und musste, weil die Wupper zur



*Das Brückenhäuschen auf einer Ansichtskarte von 1905*

Demarkationslinie erklärt wurde, auf Befehl des Generals Nauendorf, zerstört werden. Um das Jahr 1837 muss die fünfte Brücke im Dorfe gebaut worden sein. 6000 Taler soll sie gekostet haben.

Um eine gute Verzinsung des Baukapitals zu erzielen, beschloss der Gemeinderat 1869, das in dem Tarif von 1758 genehmigte Brückengeld auch auf einheimische Fuhren, ausgenommen Leichen-, Dünger-, Frucht- und Futtermittelkarren, anzuwenden. Die Brückengeldeinnahme wurde für eine Jahrespacht von 60 Talern ausgetan. Der Pächter ließ meistens das Brückengeld durch eine von ihm angestellte „energische Person“ einziehen. Ein Original unter den Brückenmännern des ausgehenden 19. Jahrhunderts muss Hochholz (1830-1910) gewesen sein, von dem noch manche Schnurre unter den alten Leichlingern umläuft.<sup>1</sup>

#### **Ein Reisebericht**

#### **„Von Opladen nach Leichlingen“ anno 1872**

Ich überschritt die über die Wupper führende, wirklich hübsche, eiserne Brücke, auf welcher kein Nepomuk, sondern eine Laterne stand. Selbige repräsentiert würdig die Leichlinger Straßenbeleuchtung und sie wird wirklich

abends zuweilen angezündet. Nach etwa zwanzig Schritten weiter entdeckte ich links neben der Straße eine von einer Stange getragene Tafel, auf welcher eine auf dem Rücken liegende, braunrote Hand gemalt war. Unter dieser Hand standen die Worte: „Hier ist Brückengeld-Empfang“. Damit der Fremdling nicht glauben sollte, dieser Brückengeld-Empfang fände unmittelbar unterhalb der Tafel statt, so war an dem etwas zurückstehendem Wirtshause, eine ähnliche Tafel angebracht.<sup>2</sup> Bis zum Jahre 1875 war also das Brückengeld in einem Wirtshause auf der linken Wupperseite zu entrichten!

Alte Leichlinger werden sich noch des Brückenhäuschens erinnern, das von 1875 bis 1920 die Auffahrt zur 1869 errichteten Brücke, rechts der Wupper, flankierte. Es war ganz in der Nähe der ehemaligen Gaststätte „Zum goldenen Stern“ postiert. Das in dem Brückenhäuschen logierende „Brückenmännchen“ hatte immer wieder seine liebe Not, von den Passanten seinen Obolus zu kassieren. Wenn's ums Geld ging, zeigten sich manche Fußgänger wie auch Fuhrleute erbot